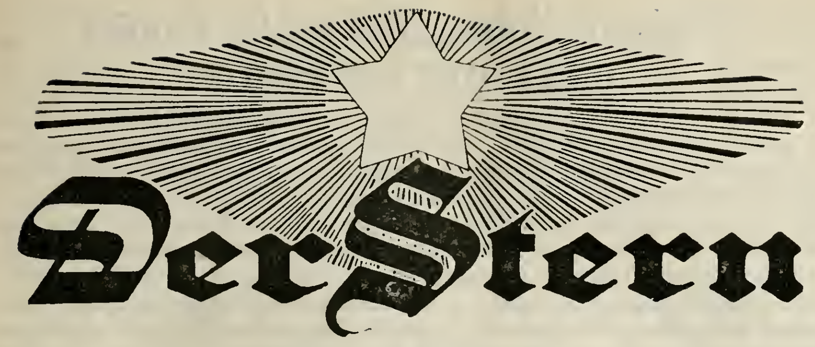


Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw." (6. Glaubensartikel.)

Nr. 15 | 22. Juli 1928. | 60. Jahrgang

Präsident Brigham Young der große Pionier, Kolonisator und Profet des Herrn; geboren am 1. Juni 1801, gestorben am 29. August 1877.

Brigham Young, der große Pionier und Profet des Herrn.

Brigham Young, der große Pionier und der zweite Profet des Herrn in unsern Tagen, wurde am 1. Juni 1801 in Vermont geboren. Geld und Gut konnten ihm seine Eltern nicht geben, aber etwas erbte er von ihnen, das viel kostbarer war, einen gesunden, kräftigen Körper, in dem ein großer Geist wohnen konnte. Von frühester Jugend an war harte Arbeit sein Teil. Er erlernte das Handwerk eines Malers, Glasers und Zimmermanns.

Die Familie Young war religiös und gehörte zur Methodistenkirche. 1830 bekam Brigham Young ein Buch Mormon in die Hand und hörte in den folgenden zwei Jahren viel von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, der an allen Enden widersprochen wurde. Er aber studierte, wartete und betete, und nach zwei Jahren, 1832, ließ er sich taufen. Er leistete den Geboten Gottes Gehorsam, tat Buße und stieg hinab in die Wasser der Taufe und durch den Heiligen Geist, den er nachdem empfing, wußte er von da an mit Bestimmtheit, daß Joseph Smith ein Profet Gottes war, daß zu ihm Engel gekommen und das Buch Mormon göttlichen Ursprungs war, und so hat Brigham Young dem Profeten stets treu zur Seite gestanden, ohne sich je durch falsche Freunde beeinflussen zu lassen. Bald nach seiner Taufe begab sich Brigham Young nach Kirtland, um den Profeten Joseph Smith zu sehen, den er bei der Waldarbeit antraf, und er berichtet darüber in seinem Tagebuch, daß, als er dem Profeten die Hand schüttelte, er mehr als je zuvor in seinem Leben die Macht und den Geist des lebendigen Gottes fühlte, und er wußte nun noch fester, daß Joseph Smith ein Profet Gottes war.

Nach dreijähriger, treuer Arbeit wurde Brigham Young berufen, einer der zwölf Apostel zu sein, und später wurde er mit noch andern in die Gegenden auf Mission gesandt. 1840 ging er mit andern Aposteln nach England. Brigham war zu der Zeit krank und war auch finanziell schlecht gestellt, und so mußte er seine Familie mittellos zurücklassen, aber der Profet des Herrn hatte gerufen, und so gehorchte er trotz alledem. Unter Brigham Youngs Leitung wurden in Großbritanien viele Gemeinden organisiert und Tausende kamen zur Kirche.

Dann ernannte man ihn zum Präsidenten der Apostel, und so war er nun nächst dem Profeten die höchste Autorität in der Kirche. Als der Profet Joseph Smith und sein Bruder Hyrum den Märtyrertod erlitten, trat als rechtmäßiger Nachfolger Brigham Young an die Spitze der Kirche und wurde von den Mitgliedern als Profet, Seher und Offenbarer anerkannt. Da die Verfolgungen, die im Märtyrertode des Profeten gipfelten, fortdauerten, beschloß Brigham Young, sein Volk nach den Felsengebirgen zu führen, damit es dort seinem Glauben gemäß leben könnte, wie es Joseph Smith bereits 1842 profezeit hatte. Wie Moses einst die Kinder Israel ins verheißene Land, so führte Brigham Young, der Moses der neuen Zeit, die Heiligen der Letzten Tage in die Täler der Felsengebirge, in ein unwirtliches Land, für das man zu der Zeit im amerikanischen Senat nicht einen Dollar ausgeben wollte, und doch sagte der Profet des Herrn, in der Wüste am Salzsee angekommen: „Dies ist der Ort!" So hatte er ihn im Gesicht gesehen. Viele rieten ihm, ein andres Land auszusuchen. Ältester Samuel Brannan war mit einigen Hundert Heiligen im Frühjahr 1846 um das Kap Horn herum nach dem Westen gesegelt und hatte die Heiligen auf den lachenden Fluren Kaliforniens angesiedelt, und er riet Präsident Young, doch dort hinzukommen, anstatt in dem unwirtlichen Salzseetal zu bleiben, aber der Profet des Herrn ließ sich nicht wankend machen. Er wußte daß dies der vom Herrn bestimmte Platz war. Enttäuscht

verließ Ältester Brannan den Profeten und die Heiligen in dem Salzseetal, aber schon 1840 konnte man sehen, daß Brigham Young von Gott inspiriert war, denn in diesem Jahre entdeckte man Gold in Kalifornien, und Tausende von Goldjägern überfluteten jenes Land. Was wäre aus den Heiligen und aus dem Werk dieser letzten Tage geworden, wenn Brigham Young die Heiligen nach Kalifornien geführt hätte!

Heute wird Brigham Young als einer der größten Pioniere und Kolonisatoren gepriesen, die die Welt je gesehen hat; denn wo vor noch nicht hundert Jahren Wüsten waren, befinden sich jetzt fruchtbare Felder, wo sonst wilde Indianerstämme vorübergehend ihre Zelte aufschlugen, stehen heute blühende Städte und Dörfer; Berge, die früher kahl gen Himmel ragten, sind heute von Tempeln Gottes geschmückt, wie es schon Jesaja vorausgesagt hat, und statt einiger wilder Indianerstämme, die noch vor nicht ganz hundert Jahren dort hausten, wohnt jetzt da ein glückliches Volk, dessen höchste Tugend die Keuschheit und dessen höchstes Streben nach Weisheit geht, und von hier aus werden ständig ca. 2500 Männer mit göttlicher Vollmacht ausgesandt, um den Menschen wieder die in unsern Tagen vom Himmel geoffenbarte Wahrheit zu verkündigen. Wahrlich, Brigham Young, der große Pionier, war ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Schöpfers.

H. Pl.

Die ersten Grundsätze des Evangeliums.

Von Hugh Ireland, Schriftleiter der Kirchenzeitschrift Liahona.

Die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi, wie sie der Sohn Gottes und Seine Apostel in früheren Zeiten gelehrt haben und wieder aufs neue in dieser Dispensation geoffenbart wurden, sind: *Glaube an Gott, Buße, Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und das Auflegen der Hände zum Empfang des Heiligen Geistes.* Diese Grundsätze sind göttlichen Ursprungs und können nicht verändert oder außer acht gelassen werden, ohne sich das Mißfallen Gottes zuzuziehen und sich die Segnungen zu verwirken, die auf Gehorsam zu den Gesetzen verheißen sind. Sie zu erhalten und ihnen zu gehorchen, ist wie in früheren, so auch in unsern Tagen unbedingt notwendig, um Mitglied der wahren Kirche Jesu Christi zu werden; aber wer diese Verordnungen beiseite läßt, kann niemals ewige Seligkeit in dem Reich unsres Gottes erlangen.

Daß die ersten Grundsätze und Verordnungen, die oben erwähnt wurden, für alle Menschen in allen Zeitaltern der Welt gelten, wird durch den Apostel Petrus am Pfingsttage mit aller Deutlichkeit gesagt. Als die Leute ihn fragten, was sie tun müßten, um selig zu werden, erklärte er, mit göttlicher Vollmacht angetan:

„Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.

Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ (Apostelgesch. 2:38-39)

Wie dies in der Urkirche, die der Sohn Gottes selbst gründete, die göttliche Formel war, die man befolgen mußte, um Wiedergeburt und das Bürgerrecht in dem Reiche Gottes zu erlangen, so ist es auch in dieser Dispensation. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die unter der Leitung und durch die Vollmacht Gottes organisiert wurde, lehrt dasselbe Gesetz der Vergebung und verheißt dieselben Segnungen allen, die es befolgen.

Glaube ist als der erste Grundsatz in geoffenbarter Religion und als die Grundlage aller Gerechtigkeit bezeichnet worden. Ohne Glauben

können wir nicht zu Gott kommen. Da er bei einem intelligenten Wesen die Ursache aller Handlungen ist, liegt es klar auf der Hand, daß der Glaube ein sich weit erstreckendes Machtprinzip ist. Der Glaube bietet ungeheure Möglichkeiten. Die erste Stufe des Glaubens, der zur Annahme des Evangeliums führt, könnte man mit einem Strom vergleichen, und den vollkommenen Glauben mit dem gewaltigen Ozean. Ein Leben des Geistes und Fortschritts ist von unserm Glauben abhängig, und so sollten wir uns bestreben, seine wahre Natur zu verstehen, damit wir befähigt sind, uns die wunderbaren Kräfte zunutze zu machen, wenn es die Gelegenheiten erfordern.

Buße ist ein Grundsatz, den wir fortwährend anwenden sollten. Der Grund, weshalb einige in der Kenntnis Gottes und in der Rechtschaffenheit keinen Fortschritt machen, ist, weil sie diesen Grundsatz verloren haben. Der Apostel Johannes, der von der herrlichen Versicherung sprach, daß die Heiligen einst werden wie Er, sagte: „Ein jeder, der diese Hoffnung von Ihm hat, reinige und heilige sich selbst, wie Er auch rein ist." Obgleich die Buße zuerst notwendig ist, um ein Mitglied der Kirche zu werden, so ist sie doch nur der Anfang des großen Werkes der Reinigung, auf die hingewiesen wird; die Fortsetzung besteht darin, ein wahres, heiliges Leben zu führen. Der Ausdruck Buße meint eine Änderung des Geistes und der Haltung, ein sich wenden zum Rechten, ein Entsagen des Falschen in unsern Gedanken, Worten und Handlungen. Wenn wir diesen Grundsatz anwenden, wird unser Leben dem Herrn angenehmer sein, und da wir dadurch reiner werden, sind wir so fähig, Seinen Geist in stets wachsendem Maße zu erhalten.

Die Taufe durch Untertauchung ist die einführende Verordnung in der Kirche Jesu Christi — das einzige Tor, durch das wir in das Reich Gottes eintreten können. Sich Gott im Glauben zu nähern, zu bereuen und sich von den Sünden zu bekehren, weil sie im Gegensatz zu Seiner Natur und zu Seinen Gesetzen stehen, zu Ihm, den wir lieben und dem wir gehorchen möchten, ist notwendig und wird der Herr sicherlich annehmen. Aber dies wird uns dennoch nicht Vergebung unsrer Sünden bewirken. Wir müssen wiedergeboren sein — wie Gott es bestimmt hat — „aus Wasser und Geist." Viele Gemeinschaften lehren, daß Taufe zur Seligkeit nicht notwendig sei, aber die verheißenen Segnungen werden nicht folgen, wenn wir das Gesetz Gottes mißachten. Wir können nicht aus Geist geboren werden, wenn wir nicht zuerst aus Wasser geboren sind. Das ist die natürliche Ordnung — es ist die göttliche Formel zur Wiedergeburt. Wir können nicht aus dem Geist geboren werden, wenn wir noch in unsern Sünden sind, und Taufe durch Untertauchung im Wasser ist der von Gott bestimmte Weg, wodurch Sünden vergeben werden. Die Verordnung der Taufe ist wahrlich ein schönes Symbol. Der Apostel Paulus drückt dies treffend in folgenden Worten aus:

„So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. (Röm. 6:4)

Hier ist wirklich ein herrliches Ideal, daß sich die Heiligen setzen können, um nach Verwirklichung desselben in ihrem Leben zu streben.

Die Gabe des Heiligen Geistes empfängt man durch das Auflegen der Hände derer, denen die Vollmacht gegeben worden ist, in der Verordnung zu amtieren. Die Gaben des Geistes sind ausschließlich im Besitz der wahren Kirche Jesu Christi. Das sind die großen Unterscheidungsmerkmale — die Quelle ihrer Einigkeit und Macht. Da die Kirche Jesu Christi diesen göttlichen Zeugen, diesen erleuchtenden Einfluß besitzt, kann sie niemals überwunden, auf Abwege oder in Dunkelheit und Fehler geführt werden. Durch diese hohe Begabung haben die

Beamten und Mitglieder der wahren Kirche Christi unmittelbare Verbindung und Zugang zum himmlischen Schatz der Wahrheit und Macht. Nach ihren Bedürfnissen haben sie durch Demut und Treue das Recht, um Licht und Stärke zu bitten, um jeder Lebenslage begegnen zu können. Nachdem man die Gabe des Heiligen Geistes erhalten hat, sollte dieselbe gepflegt und herangebildet werden. Um dies zu erreichen, müssen wir erst um die Leitung des Heiligen Geistes nachsuchen und dann Seinen Eingebungen folgen. Getrennt von der Führung und Leitung des göttlichen Geistes können wir nicht erwarten, die Fülle Jesu Christi zu erhalten und ewig in Seiner Gegenwart zu wohnen, was das Ziel eines jeden Heiligen der Letzten Tage sein sollte.

Die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage lehren die Welt diese Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums unermüdlich. Wie bereits gesagt, ist Gehorsam zu diesen Grundsätzen unbedingt notwendig, um ein Mitglied im Reiche Gottes, in der Kirche Jesu Christi, zu werden, und wenn man sich von diesen Grundsätzen abkehrt, kann man sich keiner Fülle der Gaben und Segnungen des Evangeliums erfreuen. Die wahre Kenntnis von den Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums ist in diesen letzten Tagen durch Vermittlung heiliger Wesen wiederum auf der Erde hergestellt worden, wie es uns die Heilige Schrift schon lange profezeite (Offenb. 14:6-7), deshalb gehen heute Tausende von Missionaren der Kirche Jesu Christi frei und umsonst für 2, 3 und mehr Jahre hinaus, ohne einen Pfennig Gehalt zu erhalten und laden alle Leute ein, auf diese himmlische Botschaft zu achten.

Warum ich dem Buche Mormon glaube.

Wer sind die amerikanischen Indianer?

Wer sind die Indianer (die Mayas), woher stammen diese geheimnisvollen Leute? Woher kamen sie? Welche kulturelle und religiöse Erbschaft brachten sie mit sich? Das erste Buch im Buche Mormon, das Buch Nephi, gibt uns Auskunft auf diese wichtige Frage. In diesem Buche wird uns erzählt, daß Lehi, der erste Führer der Kolonie, die zuerst Südamerika besiedelte, ein Nachkomme Josephs war. Deshalb sind sie vom Hause Israels. Uns wird ferner berichtet, daß sie um 600 v. Chr. nach Amerika kamen. Noch mehr, ihre Berichte waren in der Gelehrsamkeit der Juden und in der Sprache der Ägypter abgefaßt.

Fast das ganze Buch Mormon ist ein Bericht oder eine Geschichte dieser Kolonie. So wird es interessant sein, zu wissen, ob der Bericht, daß die amerikanischen Indianer israelitischer Herkunft sind, wahr ist oder nicht.

Für die Behauptung, daß die amerikanischen Indianer israelitischer Abstammung sind, sind viele Anzeichen vorhanden, z. B. begründen Gesichtsausdruck, Gewohnheiten, Sitten, Überlieferungen und religiöse Zeremonien diese Ansicht.

Täuschend ähnlich.

Lord Kingsborough sagt in seinem Buche „Antiquities of Mexico“, gedruckt in dem Zeitraum von 1830 bis 1848, wie es von H. R. Bancroft in seinem 5. Band „Native Race“ angeführt wird, in dem ein Vergleich gezogen wird zwischen Gewohnheiten, Sitten und Zeremonien der Juden mit den Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen der Indianer.

Bancroft findet, daß diese beiden Völker in vielen Hinsichten täuschend ähnlich sind. Sowohl Juden als auch Mexikaner haben die starke Neigung, bei Himmel und Erde zu schwören.

Beide, Mexikaner als auch Juden, betrachten gewisse Tiere als unrein und ungeeignet zur Nahrung. Waschungen bildeten einen wichtigen Teil der zeremoniellen Gesetze sowohl bei den Mexikanern als auch bei den Juden. Die Vorstellung von der Dreiheit (Gottheit) der Einwohner Yukatans gleicht der Vorstellung der Hebräer. Es ist möglich, daß der Name Quetzalcohuatl, dessen wahrer Name als „die gefiederte Schlange" ausgelegt wird, nach der ehernen Schlange genannt wurde, die Moses in der Wüste aufrichtete. Die Federn deuten vielleicht hin auf die rabbinische Überlieferung, daß die feurigen Schlangen, welche Gott gegen die Israeliten sandte, eine Art mit Flügeln war — Salz war ein hochgeschätzter Artikel bei den Mexikanern, und auch die Juden verwendeten es stets bei ihren Opferungen.

Andre hebräische Überlieferungen in Amerika findet Lord Kingsborough in der Tracht, den Insignien und Pflichten der Priester, in unzähligen Traumauslegungen, Erscheinungen, Finsternissen und andern mehr gewöhnlichen Auslegungen, in gewissen Festlichkeiten um Regen, in der Kleidung gewisser Stämme, in Begräbnis- und Trauerzeremonien, in den Krankheiten, die oft unter den Völkern vorkommen, in regelmäßig abgehaltenen Festlichkeiten, im Aufstellen von Gesetzen, in körperlichen Merkmalen, in der Baukunst und in kleineren Gebräuchen, z. B. bot man dem Fremden Wasser an, damit er sich seine Füße waschen konnte, aß Staub zum Zeichen der Demut, salbte sich mit Öl usw. Weiter findet man Ähnlichkeit in der Art und dem Stil der Dichtkunst, in den Geschichten von Riesen, in Achtung, die man Gottes Namen zollte, in Glücksspielen, in Eheangelegenheiten, in Zeremonien bei der Geburt der Kinder, in religiösen Angelegenheiten aller Art, in der Achtung, die man dem Könige erwies, im Gebrauch von Metallen, im Behandeln und Bestrafen von Verbrechern, in Liebestätigkeiten, in gesellschaftlichen Gebräuchen und in unzähligen andern Dingen.

Im 5. Band seines „Native Race" führt H. R. Bancroft von James Adair über die Ähnlichkeit der Gewohnheiten, Sitten und Zeremonien der Hebräer und der amerikanischen Indianer folgendes an:

Ganz dieselben Spracheigenheiten.

Dem hebräischen Volk war bestimmt worden, Jehovah zu dienen, dem wahren und lebendigen Gott, der von den Indianern Yehowah geschrieben wird. Die Indianersprache und die Dialekte scheinen dieselben Spracheigenheiten wie das Hebräische zu haben. Ihre Worte, Ausdrücke und Sätze sind ausdrucksvoll, kurz, nachdrücklich, wohlklingend und kühn und oft sowohl in Buchstaben als auch in der Bedeutung sinnverwandt mit der hebräischen Sprache. Sie berechnen die Zeit nach der Art der Hebräer und richteten sich nach Mondjahren, wie auch die Israeliten nach Mondjahren rechneten. Die religiösen Zeremonien der amerikanischen Indianer sind denen der Hebräer gleich; sie haben ihre Profeten, Hohenpriester u. a. nach der religiösen Ordnung. Wie die Juden ein Heiligtum oder einen Heiligen Ort hatten, so haben es auch alle Indianerstämme. Auch die Tracht ihrer Hohenpriester ist denen der Hebräer in der Art gleich. Die Festlichkeiten, Veranstaltungen und religiösen Gebräuche der amerikanischen Indianer haben ebenfalls große Ähnlichkeit mit denen der Hebräer. Der Indianer ahmt dem Israeliten in seinen religiösen Opferungen nach. Gemäß dem mosaischen Gesetz hatten die Hebräer viele Waschungen und Ölungen, und alle Indianernationen beachten ständig ähnliche Gebräuche aus religiösen Beweggründen. Ihr häufiges Baden und das Untertauchen ihrer Kinder in den Flüssen, selbst bei schlechtestem Wetter, scheint so typisch jüdisch zu sein wie alle die andern oben erwähnten Zeremonien. Die Vorschriften der Indianer über Unreinheit und Reinigung und auch das Fernhalten von unreinen Dingen sind dieselben

wie die der Hebräer. Die Heirat der Indianer, die Ehescheidung und die Strafe für Ehebruch sehen den jüdischen Vorschriften noch stark ähnlich. Viele Strafen der Indianer gleichen denen der Juden. Wer auch immer den Gesichtsausdruck und das Auge der Indianer aufmerksam beobachtet und dann auf seine unbeständigen, halsstarrigen und grausamen Veranlagungen oder Neigungen schließt, wird natürlicherweise an die Juden denken. Die Zeremonien, die die Indianer vollziehen, bevor sie in den Krieg ziehen, wie Reinigung und Fasten, gleichen denen des hebräischen Volkes.

Vor Columbus.

In den Ruinen Nordamerikas sind eine Anzahl Reliquien gefunden worden, die den Beweis erbringen, daß die alte hebräische Sprache auf dieses Festland gebracht wurde, bevor Columbus Amerika entdeckte.

Ethan Smith spricht in seinem Buch „Views of the Hebrews" von einigen Pergamenten, die man in den Ruinen von Pittsfield (Massachusetts) fand. Ein Farmer, der in der Nähe dieses Ortes pflügte, scharrte zwei schwarze Lederstränge hervor, die aussahen als gehörten sie mal zu einem Pferdegeschirr, aber sie waren dicker als gewöhnliche Stränge, Man schnitt sie auf, und in denselben fand man Pergamente, beschrieben mit althebräischen Schriftzeichen. In dem Buche „Views of American Hebrews„ wird auf Seite 219 von Sylvester Larned über diese Pergamente folgendes angeführt:

Sehr geehrter Herr!

Ich habe das Pergament-Manuskript geprüft, welches Sie mir freundlichst übersandten. Nach einiger Zeit und nach manchen Schwierigkeiten habe ich ihre Bedeutung entziffert wie folgt: (Die Manuskripte habe ich numeriert)

No. 1 wird übersetzt durch 5. Mose 4:4-9 einschließlich.
No. 2 durch 5. Mose 11:13-21.
No. 3 durch 2. Mose 13:11-16 einschließlich.

Ich bin usw.
gezeichnet
„SYLVESTER LARNED"

Bancroft erzählt in seinem „Native Race", Band 5, Seite 94 von der Entdeckung einer Steinplatte von harter und feiner Qualität in einem Wall ungefähr acht Meilen südöstlich von Newark, New Jersy. Die Platte war eineinhalb Inch (ca. 4 cm) dick, acht Inches (20 cm) lang und vier (10 cm) breit an einem Ende und spitzte sich auf drei Inches auf dem andern Ende zu. Auf der Vorderseite der Platte war das Bildnis eines Mannes, scheinbar eines Priesters, mit langem, herabwallendem Bart und einem Kleid, das bis zu seinen Füßen reichte. Über seinem Haupte, an den Kanten und auf der Rückseite der Platte waren dicht aneinander schön eingehauene Schriftzeichen zu sehen. „Die Platte", sagte A. A. Bancroft, der Vater des Historikers, „wurde einem Geistlichen von der Episkopalkirche in Newark gezeigt, der bekanntgab, daß es die Zehn Gebote der alten Hebräer seien."

Hiernach ist also der Bericht des Buches Mormon über den Ursprung der Indianer, der amerikanischen Rassen, augenscheinlich echt. Diese wichtige Tatsache wirft die sehr interessante Frage auf: „Wie kam Joseph Smith im Jahre 1829 zu dem Schluß, daß die amerikanischen Indianer vom Stamme Israels, von der Linie des Josephs kamen, der nach Ägypten verkauft wurde? Diese Nachricht erhielt er nicht aus menschlicher Quelle. Wir können nicht glauben, daß alles über diese Sache nur eine Vermutung war und er nun glücklicherweise richtig geraten hat, denn das widerspricht dem ganzen Inhalt des Buches. Er muß diese Idee von den von Gott geoffenbarten goldenen Platten genommen haben.

* DER STERN *

Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Hyrum W. Valentine. | Schriftleitung: Hellmut W. E. Plath.

Dies ist der Ort!

Der 24. Juli ist der Pioniertag. An diesem Datum überblickten im Jahre 1847 die ersten Ansiedler des Salzseetales unter Führung von Brigham Young vom Emigration Canyon aus, wo sie eine kurze Zeit rasteten, das Tal, den Fluß, den See, wundervoll umrahmt vom blauen Himmel und den Felsenbergen, und wurden ergriffen von dem herrlichen Panorama, das sich vor ihren Augen entfaltete. Voll Verwunderung und mit verschiedenen Gefühlen nahmen sie die dürre Ebene wahr, welche der Hauptteil des Bildes darbot.

In den Gemütern einiger der müden Pilger stieg die Frage auf, ob dies wirklich das verheißene Land sein sollte, das Ziel einer abenteuerlichen Reise, welche Härten und Entsagungen mit sich gebracht hatte. Aber vor dem weitblickenden Auge des Profeten Brigham Young bot die kahle Weite einen andern Ausblick. Er sah Heimstätten, Gärten, Farmen, Felder, Städte, Dörfer, und inmitten der Schönheit und Fülle den Tempel des Herrn, seine hohen Türme gen Himmel hebend, und das genügte ihm.

„Dies ist der Ort!“ waren seine Worte, und diese Versicherung genügte auch seinen Begleitern. Der Profet Gottes hatte gesprochen. Folglich waren sie am Ende ihrer Reise angelangt. Es blieb nur noch übrig, sich an die Arbeit zu machen und unter dem Segen Gottes zu beginnen, die Wüste in einen Garten Eden zu verwandeln. Und damit begann eine Besiedelung, welche den Kern des Reiches in den Felsengebirgen bildete, das seinesgleichen nirgends in der Welt findet.

Der Pioniertag stellt den Anfang eines neuen Zeitabschnittes in der Geschichte der Kirche dar.

Vertrieben aus ihren Heimen in Illinois, verfolgt wegen ihres Glaubens an göttliche Führung durch Offenbarung, hatten die Heiligen ihren Weg gen Westen genommen, wie die Pilgerväter vor ihnen, und sie kamen in die Gebirgstäler, um hier einen Platz zu finden, wo sie ungestört ihren Gott verehren konnten. Gleich der herrlichen Erscheinung, welche Johannes der Offenbarer hatte, suchten und fanden sie Zuflucht in der Wüste unter den Fittichen des großen Adlers, während der Drache in vergeblicher Wut das Wasser der Verfolgung über sie ergoß, um sie zu vernichten. Es gibt wirklich in der Geschichte nichts, das diesem Auszug nach dem Märtyrertode des Profeten Joseph Smith gleichkam.

Aber der Herr hat selbst die Wut der Feinde in eine Segnung verwandelt. Jetzt ist die Kirche als ein Leitstern zur Seligkeit für die ganze Welt errichtet. Ihr Tempeldienst nimmt wunderbare Ausdehnung an. Ihre Missionsarbeit entwickelt sich zusehends und wird zu einer weltumfassenden Tätigkeit und Wirksamkeit. Die Kirche in Utah ist eine geistige Weltmacht geworden, wie sie es vielleicht nicht so bald geworden wäre, wenn sie nicht durch Vertreibung in jene freundlichen Gebirgstäler verpflanzt worden wäre.

Möge der Pioniertag ein Segen für uns sein.

Mehr Glauben!

Aus einer Ansprache d. Ältesten J. Golden Kimball v. Ersten Rat der Siebziger.

Ich möchte Sie auf einen Vorfall aufmerksam machen. Er ereignete sich unten in Alabama. Es war in den neunziger Jahren, als ich über die Südstaatenmission präsidierte. Die Ältesten waren ersucht worden, sich zu versammeln. Sie arbeiteten in jenem niederen, sumpfigen Malariadistrikt, in dem ein Mensch kaum sicher zu leben vermochte, und sie kamen schleppend herein, ziemlich niedergedrückt, weil sie ohne Beutel und Tasche durch jenen Landteil gereist waren. Wir versammelten uns zu einer Konferenz. Nachdem sie vorüber war, sollten wir nach zwei Tagen eine Priesterschaftsversammlung abhalten. Wir hatten damals außer dem Wald keinen Ort, und ich hatte angeordnet, daß die Ältesten einen Platz im Walde säubern sollten, wo wir dann die Versammlung abhalten konnten. Bei jener Gelegenheit war ein junger Mann zugegen, dessen Mutter eine wundervolle Frau war, eine Heilige der Letzten Tage. Der Vater hatte die Kirche vor vielen Jahren verlassen. Er stellte sich dem Sohn entgegen, weigerte sich, ihm zu helfen und beizustehen, aber der Glaube der Mutter und des jungen Mannes, welche bei der Konferenz anwesend waren, verfehlte die Wirkung nicht. Eins seiner Beine war bald so dick wie mein Körper und sah aus wie ein großes Stück rohes Fleisch. Es sah aus, als ob es platzen wollte. Die Leute dort taten für ihn, was sie konnten. Er hatte keinen Arzt. Wir wußten zu meiner Zeit gar nicht, was ein Arzt in dem südlichen Landteil war. Es mag dort Ärzte gegeben haben.

Ich glaube es.

So sagte ich bei jener Gelegenheit zu diesem Ältesten: „Sie werden hier bei den Leuten bleiben müssen; Sie können nicht mit dort hinaufgehen.“ — „Aber Bruder Kimball, ich habe hiervon geträumt und viel davon gesprochen. Es würde meine ganze Mission zunichte machen, wenn ich nicht an jener Priesterschaftsversammlung teilnehmen könnte.“ — „Nun, wenn Sie so fühlen,“ sagte ich, „werden zwei Älteste Sie den einen Kilometer hinauftragen.“ Wir gingen dorthin, um einen abgeschlossenen Platz für uns zu haben, und als wir uns im Walde im kleinen Kreis niederließen, so gut es die Verhältnisse gestatteten, überblickte ich die Ältesten. Ich fühlte mich selbst nicht ganz wohl, aber ich sagte: „Brüder, was predigt Ihr?“

„Wir predigen das Evangelium Jesu Christi.“

„Erzählt Ihr den Leuten hier, daß Ihr die Kraft und Vollmacht habt, durch Glauben die Kranken zu heilen?“

„Ja,“ antworteten sie.

„Nun denn, warum glaubt Ihr es nicht?“

Da stand jener junge Mann auf und sagte: „Ich glaube es!“ Er setzte sich auf einen Baumstumpf nieder und die Ältesten sammelten sich um ihn. Er wurde gesalbt und es wurden ihm die Hände aufgelegt, und er wurde sofort in ihrer Gegenwart geheilt.

Es war eine große Aufregung, und jeder andre der kranken Ältesten ließ sich ebenfalls die Hände auflegen, und sie wurden alle geheilt. Wir verließen jene Priesterschaftsversammlung, die Ältesten erhielten ihr Arbeitsfeld zugeteilt, und es herrschte eine Freude und ein Glück, das nicht zu beschreiben ist. Die Leute sammelten sich um uns, und die Ältesten weinten vor ihrer Abreise. Viele von ihnen hatten sich nie zuvor gesehen, bis sie in jener Konferenz versammelt waren und die Leute sagten: „Niemals haben wir eine solche Liebe sich kundtun sehen.“ Meine Brüder und Schwestern, ich bekenne, daß wir daheim durch viele materielle Interessen in Anspruch genommen sind. Aber erst kommt das Geistige, dann das Zeitliche. In letzter Zeit hat die Erfahrung mich leider gelehrt

daß ich in der rückwärtigen Zeit nach Zeugnissen von der großen heilenden Macht Gottes suchen muß.

Bevor ich schließe, will ich Ihnen noch eine Begebenheit erzählen. Vor ungefähr einem Jahr erhielt ich einen telephonischen Anruf, daß zwei von meinen Verwandten im Hospital waren. Sie wünschten, daß ich schnell hinaufeilte und ihnen die Hände auflegte. Es waren zwei Schwestern. Sie waren verheiratet und wohnten nicht hier in der Stadt, und ihre Eltern waren, nebenbei gesagt, gute Heilige der Letzten Tage; und diese beiden waren richtig belehrt worden und tätige Mitglieder, aber sie wurden nicht geheilt, und deshalb gingen sie ins Hospital. Ich erfuhr dort, daß eine von ihnen eben eine Operation gehabt hatte und sich ganz wohl befand. Die andre Schwester wünschte gesegnet zu werden, bevor sie operiert wurde. Ich fragte sie, wieviel sie für ihr Zimmer zahlen mußte und sie nannte mir den Preis. „Und wieviel bezahlst Du dem Arzt?"

„Dreihundert Dollar", war die Antwort.

„Nun, hast Du nicht genug Vertrauen zu ihm? Er fordert genug von Dir. Warum vertraust Du ihm nicht?"

„Ja, Onkel Golden," sagte sie, „mir sind die Hände aufgelegt worden, aber ich wurde nicht geheilt, und ich sah mich genötigt, zum Arzt zu gehen."

Darauf sagte ich: „Ich bin ein wenig eifersüchtig für Gott, und wenn ich Dich segne und Du wirst geheilt, wem wird es dann zugeschrieben? Wenn der Arzt das ganze Geld bekommt und auch noch das Lob, und doch Gott es ist, der Dich heilt, dann wäre das nicht gerecht."

Wo Glauben ist, ist nichts unmöglich.

Dann segnete ich sie nach bestem Wissen und auch den Arzt. Ich vollzog eine vollkommne Salbung und segnete die Krankenschwester und bat Gott, daß Sein Geist anwesend sei und das Leben der Patientin erhalten bleiben möge. Ich erkenne an, daß Hospitäler, Ärzte und Operateure wunderbare Dinge vollbringen, und daß Glauben ohne Werke tot ist. Aber ich möchte Ihnen bezeugen — und ich weiß es, ich denke es nicht nur, sondern nehme es an — ich habe Gott die Kranken heilen sehen. Ich weiß, daß diese Kraft nicht von mir stammt, aber ich weiß, daß da, wo Glaube ist, nichts unmöglich ist. Wenn diese jungen Ältesten jetzt ausgesandt werden, mag es nicht weise sein, sie so auszusenden, wie uns seinerzeit, aber als wir im Süden waren, mußten wir Gott für uns sorgen lassen, ob Sturm oder Sonnenschein war, uns blieb keine andre Wahl. Ich weiß, daß der Herr für uns sorgen kann und es tun wird, wenn wir Glauben haben.

Gott der Herr sorgt.

Ich war drei Jahre lang im Süden und präsidierte über jene Mission unter den größten Schwierigkeiten, die ich jemals im Leben durchgemacht habe, und dennoch habe ich dort die meiste Freude, den größten Frieden und das schönste Glück empfunden.

Während der drei Jahre meiner Präsidentschaft starb nur ein Ältester. Präs. Elias S. Kimball präsidierte sieben Jahre lang über jene Mission u. 750 Älteste arbeiteten unter seiner Leitung, von denen nur zwei starben. Während des spanisch-amerikanischen Krieges waren in Chickamauga Park, Tenn., 40000 der besten jungen Männer Amerikas und sie wurden versorgt und gepflegt und doch starben sie zu Hunderten. Sagen Sie mir nicht, daß Gott nicht für Seine Diener Sorge trägt, wenn Sie nur Glauben haben.

Ich weiß, daß dieses Werk wahr ist. Ich bitte Gott, Er möge mir immer helfen, das Werk zu unterstützen, die Hand des Priestertums hochzuhalten, und Er möge meine Schwachheiten übersehen und mich meine Mission hier auf Erden vollkommen ausführen und beenden lassen. Ich fürchte mich nicht vor dem Jenseits. Ich fürchte mich nicht vor Gott.

Ich weiß, daß Gott ein Gott der Liebe ist, ein Vater, der über uns wacht und für uns sorgt, wenn wir Ihm vertrauen, deshalb unterstütze ich dieses Werk und auch alle diejenigen, welche für Gott und Seine Sache arbeiten.

Jenseits der Pforten.

Von M. Jenkins.

(Ins Deutsche übersetzt von Hellmut W. E. Plath).

Nachstehende Geschichte ist für Heimabende oder ähnliche Veranstaltungen besonders gut geeignet.

Eine freudige Erregung herrschte in dem Gemach, wo die ungeborenen Geister wohnten, die darauf warteten, die Sterblichkeit anzunehmen und Kinder Evas zu werden. Jedes Gesicht strahlte vor Wonne, als sich die große Flügeltür öffnete, um die Himmlische Mutter, die Königin aller Königinnen, einzulassen. Sie war die Verkörperung vollkommenen Frauentums, und als sie aufmerksam über ihre geistigen Kinder blickte, sah man Mutterliebe in ihrer ganzen Tiefe und Reinheit. Aber auf ihrem schönen Antlitz spiegelte sich noch der Abglanz eines andern Gefühls wieder, und man konnte daraus auf den ersten Blick lesen, daß der Himmlischen Mutter Kummer nicht fremd war.

O nein, die Annalen des Himmels berichteten über ihren Seelenschmerz, als ihr fürstlicher Sohn Luzifer sich gegen seinen allweisen und ewigen Vater empörte und ein Drittel ihrer geistigen Kinder mit sich nahm.

O, Ihr kämpfenden Sterblichen! Die Ihr hofft, vertraut und Euch fürchtet, täuscht Euch nicht — denkt nicht, daß in der unsterblichen Welt Leid unbekannt ist, denn das Herz des großen Vaters kennt den tiefen Schmerz, und sogar die Engel weinen.

„Seid mir gegrüßt, meine Töchter!" Ihre Stimme klang so wohl wie der säuselnde Morgenwind. „Wenn ich in Eure lieblichen Gesichter sehe, ist mein Herz von Freude erfüllt. Ich möchte Euch immer bei mir behalten. Gerne trüge ich die Lasten der Sterblichkeit für Euch alle, aber das würde die Pläne Eures gütigen, gnädigen Vaters durchkreuzen, der wünscht, daß unsre Kinder Götter und Göttinnen werden, die Gelegenheit zu ewigem Fortschritt empfangen. Von Eurem Vater ist im Rat beschlossen worden, daß ich zwei von Euch erwähle, um sie zur Erde zu senden. Elohelia und Dorcia, Ihr seid an der Reihe, zu gehen. Kommt mit mir in mein Gemach, dort werde ich Euch für Eure Mission auf Erden ausrüsten".

Es wurde Abschied genommen, und bald klopften zwei liebliche Mädchen aus der großen Versammlung an das Heiligtum der Königin-Mutter. Die Tür öffnete sie mit eigner Hand.

„Tretet ein, meine Töchter," bat sie mit wohlklingender Stimme, „ich wartete schon auf Euch."

Die Gesichter der Mädchen strahlten, als sie vor ihr standen, um ihren Auftrag zu erhalten.

„Wählt Euch von meinen Gaben diejenige, die Ihr mit Euch auf die Erde nehmen möchtet!

Elohelia, Du bist die Ältere, Dein sei die erste Wahl."

Für einen Augenblick herrschte Schweigen — jedes stand in tiefem Nachdenken.

„Sprich, Elohelia! Mache mir Deine Wünsche kund, meine Tochter."

Ermutigt durch diese sanften Worte, schmiegte sich Elohelia zärtlich an die Seite der Königin-Mutter.

„Liebste Mutter!" sagte sie, „gib mir die Gaben der Reinheit und der

Liebe, damit ich dem Heim, in das ich gehe und in dem ich bewillkommnet werde, Freude bringen kann."

„Dein sollen sie sein, meine Tochter, und Dein Heim soll unter dem erwählten Samen Israels sein. Du sollst sowohl weise als auch gut sein. Deine Worte sollen in die Herzen Deiner Brüder und Schwestern, die auf der Erde weilen, ewige Wahrheiten tragen."

„Dorcia, sage mir auch Deinen Wunsch, mein Kind."

„Gesang ist meine Wahl, edelste Mutter. Laß mich Deinen Kindern auf Erden die herrlichen Melodien singen, die wir durch Deine Stimme in unserm lieblichen, himmlischen Heim hörten," erwiderte Dorcia.

„Singe, mein Kind, singe," willfahrtete die Mutter, „und Deine Lieder werden den gebrochenen Herzen Trost bringen und die Verirrten für ein besseres Leben gewinnen. Aber Dein Betreten dieser gesegneten Laufbahn hängt von der Wahl Deiner zukünftigen Mutter ab. Nicht alle meine Töchter auf Erden sind ihren Bündnissen treu. Aber ich werde mein Bestes tun."

„Und nun, meine Töchter, vergeßt nicht die Pflicht, die ihr Euren Brüdern und Schwestern schuldig seid; denn sie warten hier in der Geisterwelt auf die Gelegenheit, die Ihr jetzt habt, nämlich in die Welt zu gehen, die Euer Vater gestaltet hat, materielle Körper anzunehmen, ohne welche es für sie keinen Fortschritt gibt."

Dann winkte sie zwei erfahrene Geister zu sich heran, Frauen, die auf ihre freudige Aufgabe in einem andern Teil des Zimmers gewartet hatten.

„Marie!" Als sie sprach, trat eine der Frauen vor, in derem edlen Gesicht die Zeichen der Erfahrung deutlich sichtbar waren. „In Deinen Schutz und Schirm gebe ich Deine Schwester Elohelia; durch Deine Erdenlaufbahn hast Du Dich dieses Vertrauens würdig erwiesen, verlasse sie nicht, das ist mein Auftrag an Dich, bis ihr Geist wieder in meine Gegenwart zurückkehrt."

„Sarah!" Eine andre Frau von reiferen Jahren trat vor: „Ich vertraue Dir Dorcia an. Wache über sie während ihres ganzen Lebens, und nach dessen Ende gib mir Bericht. — Meine Töchter! Beschützt Eure Schwestern in der Welt der Sünde und des Leides, tröstet sie in Sorgen und Anfechtungen der Sterblichkeit, flüstert ihnen Worte der Weisheit zu, wenn die Stimme der Vernunft schweigt. Jetzt geht, meine Töchter. Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!"

Getragen von ätherischen Flügeln, standen vier himmlische Wesen bald an den massiven Pforten der Erde. Hier warteten sie auf Erlaubnis, die Brücke des Lebens zu überschreiten, die die Sterblichkeit mit der Unsterblichkeit verbindet und über den tiefen Abgrund führt, den man Tod nennt. Das Paßwort wurde mit den die Wache bildenden Engeln gewechselt, und dann betrat die kleine Gesellschaft die äußerste Grenzlinie der Erde.

„Nun meine Schwestern," erklang sanft die Stimme des Schutzengels Marie, „unsre Wege müssen sich trennen. Elohelia und Dorcia, wir als Eure Schutzengel werden Euch führen, wohin Ihr zu gehen habt und werden Euch auf Euren Lebenspfaden begleiten, wie unsre Himmlische Mutter es uns befahl; aber wenn Ihr Euch auf Erden treffen solltet, so werdet Ihr einander nicht kennen. Gott segne Euch beide."

„Gott segne Euch!" erwiderten sie, und jedes schlug unter der Leitung seines Schutzengels seinen besondren Weg ein.

* * *

In ihrem schönen kleinen Wohnzimmer saß Helene Maxwell und bestickte gemächlich ein Stück schneeweißen Flanell. Ihr Gesichtsausdruck zeigte vollkommenes Glück und Zufriedenheit. Viele Monate waren vergangen, seitdem sie als Braut von Edwin Maxwell in diese traute kleine Hütte kam, um ihr Heim zu bereiten.

Plötzlich hörte man im Flur Tritte und ihre Freundin Sylvia Gardner hüpfte herein.

„Ach so, hier bist du Helene! Ich suchte Dich im Vorsaal. Wie schön Du in Deiner Kappe aussiehst! Dann ist es ja kein Wunder, wenn Edwin denkt, daß seine Frau reizend ist. Du meine Güte! Weshalb bestickst Du Flanell an einem heißen Tag? O Helene! Was für ein niedliches kleines Babyschürzchen! Ist es möglich, wirst Du es bald gebrauchen? Dann ist es ja kein Wunder, weshalb Du hier mit Dir selber so zufrieden bist." Sylvia ließ sich traumverloren in einen Schaukelstuhl fallen, der neben Helene stand.

„O Sylvia, ich bin so froh, daß Du kamst. Ich habe schon lange den Wunsch gehabt, es Dir zu erzählen, aber ich konnte es Dir kaum sagen. Es ist eine wunderbare Hoffnung, die ich hege, aber sehr beseligend," sagte Helene bescheiden.

„Du wirst eine liebliche kleine Mutter abgeben, Helene, aber es scheint so seltsam zu sein, und doch habe ich mir Dich oft vorgestellt mit einem Kinde auf dem Arm. Aber ich muß gehen, ich kam nur auf eine Minute, um Dir mitzuteilen, daß ich mich bald verheirate. Du siehst, ich kam, um Dir mein Geheimnis zu verraten, und Du überraschst mich mit dem Deinigen. Ha, ha!" Und Sylvia lachte herzhaft.

„O Sylvia!" sagte die junge Frau, „das freut mich von Herzen. Natürlich ist Frank Barton der glückliche Mann, und er ist solch ein feiner junger Mann, Du kannst ja nicht anders als glücklich sein."

„Nun, ich habe meine Neuigkeit erzählt, jetzt muß ich eilen. Ich habe heute abend eine Verabredung." Und Sylvia sprang behende auf ihre Füße.

„O, habe es nicht so eilig," wendete ihre Freundin ein.

„Ich muß! Wirklich, ich muß! Deshalb auf Wiedersehen." Und fort sprang das glückliche Mädchen durch die offene Tür, bevor Helene etwas erwidern konnte.

Die Stickerei lag unberührt auf ihrem Schoß, und so saß sie eine Zeit lang, in Gedanken versunken,

„Sechs Uhr!" rief sie aufgeregt, „wie der Nachmittag entflogen ist. In einer halben Stunde wird Edwin zum Abendessen hier sein. Ich muß meine Arbeit beiseite legen und sofort beginnen." Mit zarter Sorgfalt legte sie das kleine Schürzchen, das sie so hübsch bestickt hatte, fort und eilte in die Küche, um die Abendmahlzeit zu bereiten, damit der ermüdete, hungrige junge Gemahl das lockende Mahl wie gewöhnlich vorfände, wenn er von seiner Arbeit nach Hause käme.

Bald war der Tisch für zwei sauber und zierlich gedeckt, und die männliche Gestalt Edwin Maxwells stand kurz darauf im Türrahmen. Die junge Frau flog ihrem Gemahl in die Arme — aber die zwei Personen, die ihnen so nahe waren, sahen die beiden Glücklichen nicht.

„Diese Frau wird Deine Mutter sein, Elohelia," sagte Marie, als die beiden unsichtbaren Wesen Maxwells Küche betraten, „und dieses ist Dein Vater."

„O Marie," rief Elohelia freudig, „ich kenne sie beide; das sind die Gefährten, die ich so sehr in unserm geistigen Heim liebte, bevor sie fort auf die Erde gingen."

„Es sind dieselben, mein liebes Kind, und wie im Himmel werden sie Dich auf Erden lieben," erwiderte die ältere Frau.

„O Marie, kann ich sie beide küssen, während sie hier zusammen sitzen," rief Elohelia sanft.

„Gewiß, mein Kind, aber sie werden es niemals gewahr werden. In einiger Zeit, wenn Du in den Körper gehst, dann wirst Du sie liebkosen, wie sie es jetzt miteinander tun."

„Wie werde ich mich freuen, einen Körper zu besitzen,“ flüsterte Elohelia. „Marie, Du hattest auch mal einen Körper, nicht wahr?“

„Ja,“ erwiderte der Schutzengel ruhig.

„Wo ist er jetzt?“ Erkundigte sich Elohelia.

„Mein Körper ist zu den Elementen zurückgekehrt, von denen er genommen wurde, und dort wird er bleiben, bis die Zeit für mich gekommen ist, ihn wieder aufzunehmen,“ antwortete die ältere Person.

„Kann ich so lange bei meiner Mutter bleiben, bis die Zeit kommt, wo ich meinen Körper erhalten werde?“ fragte das Mädchen wieder.

„Ja, mein Liebling,“ erläuterte der Schutzengel, „Du mußt hier die ganze Zeit in ihrem Körper bleiben, aber obgleich sie Deine Gegenwart fühlen wird, kann sie doch nicht wissen, wie Du eigentlich aussiehst, bis Du Deinen Aufenthaltsort in ihrem Körper verlassen hast.

* * *

Monate vergingen. Helene Maxwell trug ihre Schmerzen wie es nur eine geduldige, hoffende Mutter tun kann. Aber stets war mit ihr eine unsichtbare Persönlichkeit, die ihrer Seele Trost und Glückseligkeit einhauchte, selbst in den schwersten Stunden körperlichen Leidens.

Schließlich kam die Zeit ihrer Befreiung heran, und sie lag auf ihrem Bett, ihr liebliches Gesicht von Pein und Leiden durchfurcht. An ihrer Seite stand mitfühlend ihr junger Gemahl, mit ernstem Gesicht, jedem Muskel angespannt.

Über ihrem Bette, unsichtbar für sterbliche Augen, schwebte ein Wesen, das beständig für die Leidende Gott um Hilfe und Beistand anflehte.

„O, weshalb muß das Kommen eines Kindes in die Welt einer Mutter so viel Leiden bereiten,“ dachte der Schutzengel, aber bald beantwortete er seine eigene Frage: „Das ist die Strafe für Sünde, die auf allen Töchtern Evas ruht. Aber meine liebe Elohelia wird ihr Freude bringen, um all das zu vergelten, was sie litt, damit Elohelia auf die Erde kommen konnte. Und nun wird sie mein Angesicht nicht mehr sehen, aber sie muß sich daran erinnern, daß ich mit ihr gehen werde durch das ganze Leben, ja, bis zum Ende.“ So sprach der Schutzengel Marie zu sich selbst, als der letzte große Schmerz vorüberging und das Kind das Licht der Welt erblickte. Es war in ein Heim gekommen, wo Liebe, Friede und Rechtschaffenheit herrschten und wo das Kindlein bewillkommnet wurde wie ein Engel vom Himmel, was ja auch Elohelia in Wirklichkeit war. Ihr Wunsch war erfüllt, und Liebe und Dienst würden ihr Teil sein.

Fortsetzung folgt.

Aus den Missionen.

Religionsfreiheit in Litauen.

Die Artikel 84 und 85 der neuen litauischen Staatsverfassung lauten:

(84) Allen in Litauen vorhandenen konfessionellen Organisationen räumt der Staat das gleiche Recht ein, ihre Angelegenheiten zu regeln, wie das ihre Kanone oder Satzungen verlangen, frei ihre Lehren zu predigen und ihre konfessionellen Handlungen auszuführen, eigene Bethäuser, Schulen, Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten zu errichten, Klöster, konfessionelle Vereinigungen, Bruderschaften zu begründen, unter den Angehörigen der Organisation Steuern zu erheben, bewegliches und unbewegliches Eigentum zu erwerben und es zu verwalten.

Die konfessionellen Organisationen genießen im Staate die Rechte einer juristischen Person.

Geistliche werden von der Militärpflicht befreit.

(85) Neue konfessionelle Organisationen werden vom Staate anerkannt, wenn ihre Lehren und Satzungen nicht im Widerspruch mit der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit stehen. Die Vorbedingungen für das Entstehen und Fortbestehen solcher Organisationen bestimmt das Gesetz.

Deutsch-Österreichische Mission.

Dresden. Am 27. Juni, dem Todestage Joseph Smiths, fand hier unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine eine Gedächtnisfeier für den Profeten und dessen Bruder Hyrum statt. Die vom Ältesten Hellmut Plath gehaltene Gedächtnisrede wurde durch schöne Programmnummern unterbrochen, die der Fortbildungsverein vorbereitet hatte. Der wunderbare Geist, der während des Abends zugegen war, wurde durch das kraftvolle Zeugnis von Missionspräsident Valentine am Schluß der Versammlung noch erhöht.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Göttingen. Nachdem im Juni vorigen Jahres die ersten Mitglieder der Göttinger Gemeinde den Bund mit dem Herrn geschlossen hatten, fand am 16. Mai aufs neue im Beisein des Hannoverschen Konferenzpräsidenten, Br. Stewart, durch die Brüder Frederik Wesche und William H. Glissmeyer die Taufe von sechs neuen Mitgliedern statt.

Ein wunderbarer Geist herrschte bei dieser Feier, sowie auch in der am Himmelfahrtstage folgenden Abendmahlsversammlung, bei welcher die zwei kleinen Töchterchen eines neuen Mitglieds gesegnet und einige begeisterte Zeugnisse von der Wahrheit des Evangeliums abgelegt wurden — ein Beweis, daß der Herr die treue, unermüdliche Arbeit der Missionare mit Seinem Segen begleitet hat. In Göttingen ist bekanntlich die Universität, an welcher Apostel Widtsoe einige Jahre studierte und im Jahre 1899 zum Doktor promovierte.

Bericht über die Züricher Konferenz, abgehalten vom 16.–17. Juni 1928. Eingeleitet wurde diese außerordentlich erfolgreiche Konferenz mit einer geistreichen Missionarversammlung. Unter den auswärtigen Besuchern sind besonders Missionspräsident Fred Tadje und Gemahlin sowie sein Vater Philipp Tadje zu nennen. Am Samstag abend wurde zum ersten Male ein „Distrikts-Familienabend" mit großem Erfolg durchgeführt. Die Hauptprogrammnummer des Abends war eine gehaltvolle Ansprache des Missionspräsidenten Fred Tadje, der sozusagen als Vater der Anwesenden in eindringlichen Worten über das wahre Familienleben der Heiligen der Letzten Tage sprach. Seine Rede gab auch für die später abgehaltenen Versammlungen den Ton und die Richtung an, denn fast alle Redner sprachen über den Hauptgedanken: „Wende das Evangelium im Heim und im alltäglichen Leben praktisch an."

Die Zahl der Anwesenden, sowohl Mitglieder als auch Freunde, war sehr zufriedenstellend und man konnte wiederholt vernehmen, daß alle sehr befriedigt waren. Den geistigen Zustand des Distrikts hat Missionspräsident Fred Tadje in treffender Weise als sehr gesund bezeichnet, und wir hoffen, diesen gesunden Zustand mit der Hilfe des Herrn auch weiterhin erhalten zu können.

Missionsarbeit der Boy Scouts und Bienenkorbmädchen der Nürnberger Gemeinde. Am 24. Juni hielten Boy Scouts und Bienenkorbmädchen unter Leitung des Ältesten Max Dotzler in **Schellendorf** eine Versammlung im Freien ab. Vorher verteilte man Traktate nnd der Erfolg waren 73 Untersucher, die der Versammlung mit großem Interesse beiwohnten, und nicht die leiseste Störung hinderte den guten Geist. Dies erzeugte Einigkeit und stärkte das Zeugnis der jungen Leute, schreibt Distriktspräsident Hamlet C. Pulley.

Todesanzeigen.

Plauen i. V. Hier verschied am 24. Mai 1928 nach langer Krankheit unsre Schwester Elsa Frieda Zacher. Sie wurde am 18. Juni 1907 in Kleinveinsdorf (Thür.) geboren und am 14. Mai 1927 getauft; sie blieb standhaft im Glauben.

Stettin-Zentrum. Hier starb am 27. Juni 1928 Schwester Emma Emilie Gabbert. Sie wurde 1886 geboren und schloß am 15. August 1925 einen Bund mit dem Herrn. Wegen ihrer Krankheit konnte sie in der letzten Zeit selten die Versammlungen besuchen, aber sie blieb treu bis an den Tod.

Frankfurt. a. M. Hier starb am 29. Mai die kleine Johanna Schmidt, welche am 24. April 1923 geboren wurde. Sie war ein echtes Mormonenkind. Zur Beerdigung, die in Staffel (Hessen) stattfand, waren viele Freunde zugegen.

Genealogie

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos.

Anfragen:

Der Genealogische Verein Hamburg sucht die Linien:

1. a) Christian Gülcher, geb.? in Flomborn. Mosbach-Biebrich verh.? mit Anna Maria Johanna Bachmann geb. 30. 9. 1812 in?

2. a) Kreutner, b) Tempel, c) Barbara Heß in Eckersdorf, Kr. Mohrungen bei Horn, Ostpreußen.

3. a) Cinecker Kraus in Krausebauden, Hohenelbe (Nordböhmen) und b) Friedrich Kleine in Gröba (Sachsen).

4. a) Benjamin Worbs, geb. in Niederbaumgarten, Kr. Bolkenhain, b) Dessauer, geb. in Mainwaldau, Kr. Hirschberg (Schlesien), c) Heinrich Kuttig, geb. in Simsdorf-Hohenfriedeberg, d) Helene Kuttig, geb. Schindler in Simsdorf-Hohenfriedeberg.

5. a) Karl Eduard Hoffmann, geb. 25. 12. 1827 in Zwenkau (Sachsen) und b) Bertha Seidel geb. 3. 7. 1840 in Döhlen bei Zwenkau, gest. 13. 7. 1909 in Knautkleeberg bei Leipzig.

Mitteilungen werden erbeten an Claus Ferd. Nickels, Hamburg-St. Georg, Repsoldstraße 33.

---

6. Suche die Linien: a) Ciesielski aus Stadt Grätz, jetzt Grodzisk, (Polen); b) Kubala aus Njard (Polen).
Jakob Ciesielski, Frankfurt a. Main, Gutenbergstraße 8 IV,

7. Suche die Linien: a) Hampe, b) Schärfe, c) Altvater.
Richard Hampe, Groß Ellenberg, Kreis Ülzen, Hannover.

8. Suche die Linien: 1) Koop, Penning, Janßen, Hinrichs und Monßen aus Ostfriesland, 2) Klein aus Rochosoko, Kreis Krewen und Aldag, Bezirk Stade. Robert Menßen, Wilhelmshaven, Luisenstraße 34 III.

9. Suche die Linien: 1) Henriette Wilhelmine Müller, Lockwitz (Sachsen). 2) Rothe, Kunewalde (Bautzen), 3) Rücker, Leubnitz-Neuostra (Sachsen).
Ida Grafe, Dresden, Oppelstraße 46.

10. Suche die Urkunden für Michael Mulack.
Franz Jacobi, Hamburg-Hamm, Wendenstraße 439.

11. Suche die Linien: Möller; Niemann; Wieg, alle drei in der Gegend von Ratekau bei Schwartau, Lübeck, Mölln und Umgegend sowie Latz aus Behlendorf bei Lübeck und Umgegend.
Wm. Möller sen., 2817 Clarke street, Milwaukee-Wisc, U. S. A.

In Nürnberg wurde kürzlich ein Genealogischer Verein ins Leben gerufen. Adresse: Hans Albert Frenzel, Nürnberg, Reuterstraße 3.

INHALT:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden-N., Königsbrücker Str. 62, I.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V, 3896
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36764.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1.